

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanaat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban) | Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din, für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50
Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 56

Celje, Sonntag, den 17. Juli 1932

57. Jahrgang

Die letzte „Reparations“-Konferenz

Die Lausanner Konferenz ist beendet. Die Abmachungen sind unterzeichnet. Als sie unterschrieben wurden, läuteten die Kirchenglocken. Es war eine merkwürdige Konferenz, die merkwürdigste vielleicht, die seit dem Friedensschlusse abgehalten wurde. Während Deutschland auf einem Höhepunkt der innerpolitischen Kämpfe stand, trat ein neues Kabinett die Fahrt nach Lausanne an, das trotz aller Arbeitskraft und trotz allen Fleißes kaum die Zeit gehabt haben konnte, sich in die Schwierigkeiten des „Reparations“-problems einzuarbeiten, bis auf den Finanzminister, der jedenfalls die finanzielle Seite des Problems von Grund auf kannte. Und sowohl der Reichskanzler wie der Außenminister besitzen beide trotz aller ihrer politischen Erfahrungen doch nicht jene speziellen Erfahrungen, die zur Führung einer internationalen Konferenz gehören und die nur von ihnen selber erworben werden können. Die hohen Ministerialbeamten aber, die ein hohes Gut von Erfahrungen in schwerer Arbeit sich erworben, blieben von allen entscheidenden Phasen der Konferenz ausgeschaltet. Neue Methoden! Weshalb wählte man sie? Was machten wir für Erfahrungen mit ihnen? Sind sie besser als die alten?

Die Hoffnungen, mit denen man auf diese Konferenz ging, waren gering. Bestenfalls erwartete man eine günstige Form für die Vertagung. An eine totale Befreiung von allen Lasten glaubte kein Mensch. Sie war schon nach den letzten Besprechungen, die der neuernannte Ministerpräsident Herriot in Paris mit ausländischen Diplomaten geführt hatte, ausgeschlossen. Die Erwartung erlosch völlig nach den Gesprächen Herriots mit Mac Donald in Paris. Engländer und Franzosen schienen in gemeinsamer Front nach Lausanne zu kommen. Bestimmte Abmachungen waren in Paris getroffen: Jene Erklärung über das Totalmoratorium zunächst, die für Deutschland so gefährlich war, weil sie den bequemsten Ausweg bot, um einer Endlösung auszuweichen. Ein Uebereinkommen in der Abrüstungsfrage war zwischen den beiden Mächten erreicht. Nicht dagegen

war man sich einig über die Höhe der Zahlungen, die man von Deutschland noch verlangen sollte. Schon ist Herriot wieder in Paris und kann die französisch-englische Entente als wiederhergestellt erklären. Wenige Tage darauf ist sie gesprengt, denn der gemeinsam unternommene Versuch, die Amerikaner auf die englisch-französische Abrüstungsbasis zu zwingen, scheitert, Hoover bleibt fest. Das nächste französische-amerikanische Gespräch in dem Lausanne benachbarten Städtchen Morges bringt die Entscheidung England kann die französische Linie nicht bis ans Ende gehen. Gerade Mac Donald war es, der die englische Politik auf den vollständigen Interessenausgleich zwischen England und den Vereinigten Staaten eingestellt hatte. Er war es, der die Abwendung von der Politik Austen Chamberlains erzwang. Er wird jetzt nicht mit den Franzosen gegen die Amerikaner marschieren. Die Front ist gesprengt, eine neue Konstellation für die Konferenz geschaffen.

England steht jetzt im Mittelpunkt der Konferenz. Tagelang dauern die englischen Bemühungen, die Franzosen für eine annehmbare Lösung der finanziellen Fragen zu gewinnen. Alle Verhandlungen bleiben erfolglos. Es geht nicht weiter. Sie ziehen sich selber zurück und lassen den direkten deutsch-französischen Besprechungen freien Lauf. Auch diese bringen kein Ergebnis. Danach erst schalten sie sich wieder ein, und der Höhepunkt der Konferenz wird damit erreicht. Immer sichtbar aber ist unterdessen geworden, daß die Engländer die Konferenz unter keinen Umständen scheitern lassen wollen. Sie leisten an Zielsicherheit, Ruhe und gespielter Zuversichtlichkeit, Unerblichkeit ihrer Bemühungen das Allerbeste. Sie kämpfen für ihre Wirtschaft, aber in diesem Kampfe für ihre Wirtschaft fallen die Interessen zusammen mit den Interessen der Weltwirtschaft überhaupt. England im Elend bedeutet Europa und vor allem Deutschland in noch größerem Elend, in unerträglichem, in sozial und politisch verderblichem Elend. Die Engländer aber kämpfen

mit vollendet geführten Waffen. Was ihnen nicht paßt, das lassen sie in dem großen Papiertorb der Konferenz verschwinden. Was ihnen den Weg zu versperren scheint, das räumen sie in zäher und zielbewusster Arbeit weg. Wer vom Konferenztisch aufstehen will, den halten sie fest. Denn hinter ihrer liebenswürdigen Festigkeit erhebt sich sichtbar und sichtbar die Tatsache, die schließlich nicht mehr weggeleugnet werden kann: Wer diese Konferenz sprengt, gegen den wird England einen Bloß von Feinden bilden. Mac Donald hat auf dieser Konferenz ein Maß an Verständnis für Menschlichkeiten seiner Gegenspieler aufgebracht, daß nicht ohne alle politische Erfahrung, ohne persönliche Abgefährtheit aufgebracht werden kann. Dahinter stand aber immer drohend Englands Stellung in dem Augenblick eines letzten und definitiven Bruchs. Die Drohung war: Vollständige Isolierung, wirtschaftlich sowohl wie politisch. Weder Frankreich noch Deutschland konnten sie ertragen. In freundschaftlicher Weise auseinanderzugehen — dieser Gedanke lag für Deutschland wie für Frankreich gleichmäßig nahe —, im Konflikt sich trennen, dafür konnte keiner der Staatsmänner die Verantwortung übernehmen, weder ein französischer noch ein deutscher. Die Lausanner Konferenz war ein Triumph der englischen Politik, als Mac Donald auf den Tisch der Konferenz den letzten drohenden Hammer Schlag niederfallen ließ, der den akustischen Schlüsselpunkt darstellte, da mag er Abschied genommen haben von einem der Höhepunkte seiner politischen Laufbahn. England hat sich die Führung erobert im politischen und wirtschaftlichen Existenzkampfe Europas.

Weil England die Leitung der Konferenz fest in der Hand behielt, deshalb kam die Konferenz zu einem Erfolg. Was hat die deutsche Diplomatie zu diesem Erfolg beigetragen? Sobald Englands letzte Absicht klar geworden war, mußten auch die deutschen Chancen wachsen. Es war eine natürliche Beziehung intimer Art gegeben zwischen dem englischen und dem deutschen Kampfe für wirtschaftliche Erholung durch Ausschaltung der „Reparations“-frage. Aber die in dieser Konstellation für Deutschland liegenden Möglichkeiten wurden doch nicht voll aus-

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das alles ist ein Turm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Goethe.

Johann Gabriel Seidl in unserer Heimatstadt

Walttraut Negrl, Graz

V.

Ein Dokument der Anhänglichkeit Seidls an unsere Sannstadt und ihre Bewohner ist uns ein Brief, den er nach jahrzehntelanger Abwesenheit am 26. Dezember 1864 an Frau Baumbach schrieb. Ich will ihn deshalb zur Gänze hier wieder bringen.

Hochverehrte theuerste Freundin!

Mit dem bevorstehenden Neujahre beginnt das dreißigste Jahr, seit ich von meinem lieben Cilli geschieden bin. Und so lange hindurch haben Sie mir, theure Freundin, Ihr herzliches Wohlwollen bewahrt und mir Jahr für Jahr für meine Person, so wie für meine Angehörigen, Beweise der dankbarsten Freundschaft gegeben. Ich kann Ihnen dafür nie genug danken und fühle mich immer und jederzeit verpflichtet das Andenken an Sie und Ihr wohlthätiges Wirken, an dessen segens-

vollen Früchten auch ich teilnahm, in treuer Brust bis ans Ende meiner Tage zu bewahren. Empfangen Sie auch bei diesem Jahreswechsel von mir und meiner Minna, die mit Ihrem Gatten und ihren drei Kindern glücklich und zufrieden mein Hauswesen leitet, die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr; bleiben Sie mir noch lange eine gültige und treue Freundin. Was mich betrifft so kann ich, trotzdem ich meine 65 Jahre schon in dem und jenem zu fühlen beginne, doch Gott nur danken, daß er bisher so gnädig gewesen. Ich habe jetzt meine vierzig vollen Dienstjahre hinter dem Rücken und könnte in jedem Augenblicke mit meinem vollen Regierungsraths-Gehalte in Pension treten, da ich aber noch im Stande bin tätig zu sein und Niemandem den Platz verstelle, so denke ich's mit Gottes Hilfe, wohl noch eine Weile so fort zu treiben. Thätigkeit allein ist es, was einem jetzt über die traurigen Zeitverhältnisse hinwegheben kann. Ach — wie lieb und freundlich war Cilli, als noch der alte Zierensfeldt dem Kreise vorstand, und wie zerküßert und unfreundlich mag es jetzt dort aussehen!

Grüßen Sie mir, verehrteste Freundin, alle die sich meiner freundlich noch erinnern und bleiben noch ferner gewogen

Ihrem dankbarst ergebenen

Johann Gabriel Seidl.

Unser Dichter zeigt sich auch als liebevoller Großvater, wie einst als junger Vater, der sich ganz in die Seele des Kindes finden konnte, in einem Briefe an die kleine Gabriele Funke.

Meine liebe Jellly!

Schönen Dank für deine lieben Zeilen, sie haben dir gewiß viel Mühe gekostet, aber sie sind recht leserlich geschrieben; fahre nur so fort und sei recht brav.

Du hast einen steifen Hals,
Das gibt sich allenfalls;
Es kann aber ärger kommen,
Dum sei folgjam stets,
Am besten wird dir frommen
Der Eltern mild Geheh.

Auf Vater und Mutter stets vertrau',

Das rath ich dir, mein lieber Pfau!

Das beiliegende Blättchen gehört für dein liebes Schwesterchen, die kleine, schlimme Bertha; da sie selbst noch nicht lesen kann, so lese man es ihr vor und sage ihr, daß der Großvater sie tausendmal küssen läßt — vorausgesetzt, daß sie brav und artig ist. Dich selbst, liebe Jellly, küßt ebenfalls tausendmal

Dein Großvater.

Wien, am 27. August 1872.

Ich lasse jetzt noch einige Gedichte Seidls, gewidmet seinen Eltern und Kindern, folgen, die so weit es mir festzustellen möglich war, nicht gedruckt sind.

Weinem Vater zum Namensfeste.

Wärmend glänzen schon die Sonnenstrahlen
Das Gebirg von ihrem Golde glüht,
In dem Haine Harmonien schallen,
Jeder dunkle Nebel flieht.

geschöpft. Zweimal schlug die deutsche Diplomatie daneben. Das erstemal bei ihrem festen Angebot von zwei Milliarden Mark. Es war ein vom rein finanziellen und wirtschaftlichen Standpunkt aus gefährlicher Vorschlag. Er war vollends gefährlich vom konferenzpolitischen Standpunkt aus. Er war ein Bruch mit der gesamten Linie der Konferenz. Tageslang hatte Deutschland erklärt, zwar Kompensationen auf irgendwelchen Gebieten, aber keine Zahlungen in Aussicht stellen zu können. Jetzt bot es plötzlich eine feste Summe. Es war für die Engländer unannehmbar, denn, wenn die Zahlung überhaupt erfolgen könnte, so könnte sie nur erfolgen auf Kosten der privaten Gläubiger. Er war unannehmbar für die Franzosen, die ihren Leuten längst eingeredet hatten, jede Indexzahlung sei ebenso sicher wie eine feste Zahlung. Die Franzosen hielten aber damals noch bei sehr hohen Beträgen für die Indexzahlungen. Er war unmöglich schließlich, weil das ganze Problem der Annuitäten, der Aufbringung und der Transferfrage wieder auftauchte. Der eigentliche Sinn des deutschen Vorschlages beruhte offenbar auf der Erwägung, daß eine höhere Zahl als die Ziffer „2“ in Deutschland nicht begriffen werden würde, gleichgültig wie die Zahlungsmodalitäten seien. Das geht deutlich hervor aus der den Engländern gleichzeitig abgegebenen Erklärung, daß Deutschland keine höhere Zahl als die Ziffer „2“ akzeptieren könne. Wenn das so gedeutet wurde, daß auch bei einer Indexzahlung Deutschland nur die „2“ akzeptieren werde, und wenn die Engländer nicht so zähe gewesen wären, dann war die Konferenz beendet.

Der Layton-Plan (2,6 Milliarden plus Index) wurde der deutschen Delegation vorgelegt, als Herriot über das Wochenende in Paris war. Die Deutschen lehnten sofort ab. Das war ein anderer entscheidender Fehler. Das hieß wiederum, die Konferenz in eine Situation führen, bei der sie unter völliger Isolierung Deutschlands zerbrechen mußte. Am Dienstag ist Herriot zurück, und nach dem Gespräch mit Herriot bleibt den Deutschen nichts anderes übrig, als zu den Engländern zu gehen und sie aufzufordern, den Layton-Plan wieder aufzunehmen. Das sind immerhin keine angenehmen Situationen. Aber die Engländer griffen, sehr realistisch denkend, ohne weiteres zu. Der Layton-Plan wurde wieder auf den Konferenztisch gelegt, und seitdem verschwand er nicht mehr. Unterdessen aber hatte man in der Heimat Hoffnungen auf die Ziffer „2“ erweckt, die innerpolitischen Widerstände nicht geschwächt, sondern gestärkt. Außenstehende hatten zuweilen den Eindruck, daß die Delegation nicht mehr wußte, was sie wollte, abreißen oder nicht abreißen? Nur das schien festzustehen: man wollte nicht abreißen in politischer Isolierung. Man wußte aber nicht, wie man sie vermeiden sollte.

Dann aber ging der Kampf um die politischen Bedingungen. Es handelte sich für Deutschland um lebenswichtige Fragen. Wie konnte man ihn führen? Man konnte den Präsidenten der Konferenz seine

politischen Wünsche unterbreiten, man konnte ihm Formeln vorschlagen, die von Anfang an gewisse Aussichten in sich getragen hätten, akzeptiert zu werden. Und wenn auch schließlich keine dieser Formeln vollen Erfolg gehabt hätte, so hätte man doch dem Ziel näherkommen können. Der Präsident und die deutschen Vertreter konnten vorfühlen, sie konnten die Fronten abtaufen, man konnte vorsichtig vorwärtsgen, man konnte sich auch vorsichtig zurückziehen. Was aber tat man statt dessen? Man bediente sich der Presse, der man sich doch sonst so wenig bedient hat, man schob ein Wolff-Kommuniqué mit den deutschen politischen Forderungen mitten durch die Konferenz, mitten durch Deutschland, Frankreich und die ganze Welt. Damit lag die Delegation fest, damit hatte man die deutsche Presse festgelegt. Die Engländer arbeiteten nachdem geschahen war, was nicht vermieden werden konnte, so gut sie konnten, auf dem Wege, den die deutsche Delegation ihnen vorgezeichnet hatte. Aber es war klar, daß sie auf diesem Wege nur bis zu dem Punkte gehen würden, an dem die Konferenz zu zerbrechen drohte. Dieser Punkt kam, und damit eine drohende Haltung Englands. Herriot konnte nicht, auf diese Weise überhaupt nicht. Seine Stellung im Parlament war geschwächt. Die Entscheidung brachte aber die sozialistische Kammerfraktionsitzung, in der man erklärte, die Sozialisten könnten Herriot nicht mehr unterstützen, wenn er einer deutschen Rechtsregierung ge-

währen würde, was Frankreich bisher jeder Vintzregierung verweigert habe. Seitdem kämpfte Herriot um sein Leben. Am Vormittag des Donnerstag fand eine lange Aussprache zwischen ihm und Herrn v. Papen statt. Herriot hat damals seine Position auf das eindringlichste dargelegt. Aber man trennte sich, ohne sich geeinigt zu haben. Am gleichen Nachmittag gingen die Deutschen zu MacDonald. Der Abschied schien zu bedeuten, daß man sich auf dieser Konferenz nicht wiedersehen werde. Aber mittags schon hatte die deutsche Delegation vom Berliner Kabinett freie Hand bekommen. Am Abend erklärte sie vor der Presse, daß sie nicht mehr an ihren politischen Forderungen festhalte.

Danaach ging die Konferenz zu Ende. Was wir an den deutschen Unterhändlern, dem Kanzler und dem Außenminister zu rühmen haben, ist, daß sie ein erträgliches Ergebnis der Konferenz nicht ausschlugen, sondern annahmen. Das ist für sie mit Schwierigkeiten, ja mit Gefahren verbunden. Das Kabinett hat diese Gefahren an sich genommen. Das war seine Pflicht, und diese Pflicht hat es erfüllt. Es hätte mit einem größeren Erfolge kommen können. Was es nach Hause bringt, das ist außenpolitisch, innenpolitisch und konferenzpolitisch jedenfalls kein Erfolg. Es wird aber andererseits zum Erfolge durch das erträgliche Verhandlungsergebnis. Auch dieses Verhandlungsergebnis enthält ein Risiko. Aber dieses Risiko kann man tragen.

Die Großen und die Kleinen

Es gibt Menschen, die viele Jahre in einem ganz irrthümlichen Verhältnis zu ihrer Umgebung, ihren Freunden und Feinden, leben, bis ihnen dann eines Tages ein entscheidendes Ereignis die Augen öffnet und sie mit sehr gemischten Gefühlen der Wirklichkeit und der richtigen Maßstäbe gewahr werden.

Nicht anders scheint es manchmal auch mit den Staaten zu sein. Läuft die politische Linie kleinerer Staaten so, daß sie gleichzeitig jene der Großmächte ist oder deren Politik nützen, dann können sich die Kleinen jahrelang in dem Bewußtsein wiegen, daß sie ihren großen Freunden wichtige und gleichwertige Partner sind. Niemand stört sie in diesem stolzen Wahn. Im Gegenteil, die Großen kuschelten ihnen bei jeder möglichen, politisch billigen Gelegenheit, die Kleinen dürfen sogar glauben, in der ersten Reihe entscheidend mitzuwirken. Man läßt vor einem ihrer großen Außenminister sogar die prächtige Seifenblase einer Präsidentschaft auf einer Weltkonferenz aufsteigen. Fast glaubt dieser schon, ein Schiedsrichter auch zwischen den Großmächten zu sein. Gewiß ein sehr schöner, man kann sagen erhabener Zustand!

Dann kommt aber eine Sache, wo es zwischen den Großmächten selbst auf hart und hart geht. Und siehe, auf einmal schaut man die Kleinen nicht

mehr an! Sie haben zu schweigen. Man sagt ihnen, daß sie nur reden dürfen, wenn sie „Ja!“ zu den Beschlüssen der Großmächte sagen wollen. Im anderen Falle seien sie „nicht auf der Tagesordnung!“

Wir müssen schon sagen, daß es uns als Bürger eines Staates, der auch in dieser Kategorie rangiert, geradezu schmerzt hat, daß die kleinen Staaten auf der Konferenz in Lausanne dies erleben mußten. Denn sie haben es wahrlich nicht verdient, von ihren großen Freunden auf einmal so behandelt zu werden. Man denke bloß an die nationale und auch literale Presse in den kleinen Staaten. Mit welcher Ergebenheit, mit welcher urteilslosen Feuereifer, mit welcher Unverdroffenheit, mit welcher aufgelegter Borniertheit, manchmal sogar gegen eigenem Hausverstand, verfolgten diese treuen Blätter stets die Sache der Großen in ihren weltpolitischen Betrachtungen! Oft erschien einem so ein Blatt französischer als der stärkste Franzose, englischer als der stolzeste Engländer. Keinen Vardon kannten diese Knappen in der Verfechtung der Thesen ihrer großen Freunde. Päpstlicher noch waren sie als der Papst, selbstbewußter urteilend als die Großen. Ja, als in Lausanne die ganz unnötige Hintanzugung der kleinen Mächte, deren Zusammenfassung und deren geographische Lage zumindestens dem Gewicht einer Großmacht gleichkommt, schon

Und es naht der Tag, den meine Blicke
Spähten, jener Freudentag,
Und erfüllt seh ich von dem Gesichte,
Was als Wunsch in meiner Seele lag.

Freud und Dank entströmen meinem Munde,
Dank dem Auge das in Thränen schwimmt,
Dreimal selig sei die theure Stunde,
Die heran im Tageszettel klimmt.

Sorg' und Kummer sollen stets Sie fliehen,
Und geendet sei nun jede Müß',
Rosen sonder Dornen sollen Ihnen blühen,
Jede kummervolle Stund' entflieh'.

Lieb' und Freundschaft mögen Sie begleiten,
Lust und Freud' am Ihrem Pfade stehn
Und Sie spät in jene Haine leiten,
Wo des Himmels Balsambüfte wehn.

Dort wo säuselnd Zephyrquellen,
Wo Sie Göttertrank erquickt,
Dort wo fließen Bethes Wellen
Wo nicht Leid, nicht Gram Sie drückt.

Meiner Mutter zum Neuen Jahre 1818.

Auf, wir wollen diesen Tag betränzen
Nimmer blüht ein schöner im Jahr.
Nektar träufelt, alles wallt zu Tänzen,
Alles freut sich, auch der Greis im grauen Haar.
Segen auch! O Mütter! Väter! Brüder!
Euch ertönen jedes Guten Lieder.
Jedoch dir, o Mutter, sei ein langes Leben gegönnet,

Dir erschallet frommer Söhne Loblied überall!
Lieb und Freundschaft binde uns, die nur ein
Schicksal, nur die Ewigkeit zertrennt!

Meiner Tochter Minna.

Wie strahlt dir Glück verheißend, so freundlich und
so mild
Aus schöner Augen Spiegel der schönen Seele
Bild!
Beglückt, wer einst enträtselnd, was sanft dein Aug'
durchdringt,
Durch seines Herzens Minne sich Minnas Herz
erringt.

An Karl.

(Wien, 5. März 1848.)

„Sei fromm und gut, dann ist des Himmels Segen
Mit dir, mein Sohn, auf allen deinen Wegen!“
An dieser Lehre halte fest und treu.
Und bist du auch von deinen Eltern ferne,
Sie sorgen dennoch für dein Bestes gerne,
Und bitten Gott, daß er dein Schützer sei!
Dein wohlmeinender Vater,
dein bester Freund
Johann Gabriel Seidl.

Von Grabchriften Seidls, die in wenigen
Zeilen Leben und Schicksal der Verstorbenen so
trefflich zeichnen, bringe ich zuerst drei bekanntere,
die auch in Subos Chronik zu finden sind, die der
Gräfin Balbina Starhemberg, der Frau Anna
Baumbach und des Oberlehrers Köppel. Schließlich
noch einige unbekanntete Verse an Gräbern meiner

Mhnen an der Heiligen Geist-Kirche; so die bei
Johann und Theresia Sima und Josefa Habisch
und am neuen Friedhof die der Franziska Sima.

An Balbina Starhemberg, geb. Steinmez.
(1832.)

„Der Gattin weihet der Gatte diese Zeilen.
Schön war sein Traum vom Glück, doch bald verweht.
Einst wird sein Kind hier seine Schmerzen teilen,
Das jetzt des Vaters Gram noch nicht versteht.
Die Arme gab der Welt ein junges Leben
Und büßt ihr junges Leben dafür ein.
Warum so früh? Wer kann den Schleier heben?
Gott gab den Schmerz, Gott mag der Tröster sein!
Es flötel flüsternd aus dem Rasenbeete
Gleich ihrem Laut zum Trauernden empor:
Je flüchtiger mein Frühling hier verwehte,
Ein desto schöner steht mir dort bevor.“

An Frau Anna Baumbach.
(1877.)

„Hier schlummert eine Frau — was sie gewesen,
Weiß, wer sie kannte, wer von ihr gehört,
Fromm, einfach, wahr, gut Wohlthat auserlesen,
In reger Rührigkeit durch nichts gestört.

Mit wandellos getreuer Liebe dachte
An die Vorausgegangnen sie zurück,
Als Mutter, Groß- und Urgroßmutter wachte
Sie sorgsam über ihrer Leuten Glück.

Und so hat auch Gott, was wenigen beschieden,
Des Lebens fernstes Ziel ihr vorgesteckt.

längst offenbar war, versprigten diese hoffnungslos begeisterten Zeitungsmannen noch immer Ströme von Tinte für die jeweiligen Meinungen der Großen, die aber schließlich abgeändert wurden, ohne daß man die Kleinen fragte.

Vielleicht lernen die kleinen Staaten — relativ nur klein, sonst sind sie ganz respektabel groß! — etwas aus dem Lausanner Erlebnis. Ob ihre Zeitungen etwas daraus lernen, kann bezweifelt werden. Für deren Treue ist ein derartiger Lohn vielleicht ein Bedürfnis!

Politische Rundschau

Ausland

Der Kreuzweg der kleinen Staaten

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte der Ljubljanaer „Jutro“ einen Leitartikel, in dem darüber Klage geführt wird, daß die großen Alliierten die Versprechungen gegenüber den kleinen Bundesgenossen nicht gehalten haben. Gelegentlich der ersten serbischen Siege über Potiorek zu Anfang des Weltkrieges z. B. hätte bei den Alliierten allgemein die Meinung geherrscht, daß beim Friedensschluß der Vertreter des Heldenvolkes als gleichberechtigtes und vollwertiges Mitglied des Hohen Rates der Großmächte sitzen und über die Grundbestimmungen des Friedens mitentscheiden werde. Als sich die Verbündeten aber zum grünen Tische setzten, waren alle Versprechungen vergessen und Jugoslawien mußte bei Seite stehen, um die Geneigtheit der Botschafterkonferenz zu verhandeln und nach der Reihe seine Positionen und berechtigten Forderungen aufgeben: Klagenfurt, Temeschwar, Skutari, Fiume und noch viele andere. Die kleinen Staaten wurden einfach gerufen, das Elaborat der Großmächte zu unterschreiben. Bei der Feststellung des Schlüssels über die Verteilung der Reparationen in Spa wurde unser Königreich wiederum hintangesezt, daß es bloß armselige 5% erhielt, hingegen Belgien 8%, Italien sogar 10%. Das Ljubljanaer Blatt schreibt weiter: Die Rücksichtslosigkeit der Stärkeren ging so weit, daß Snowden, der als Sozialist gilt, in dem Haag auf äußerst beleidigende Weise Beneš zurückwies, als dieser im Namen der Kleinen Entente die vollkommene Berechtigung der Enteignung der Adelsgroßgrundbesitze verteidigte, die das jugoslawische, tschechoslowakische und rumänische Geheiß über die Agrarreform vorschrieb. Eine gleiche Erfahrung hat unser Außenminister sogleich zu Beginn der heurigen Verhandlungen in Lausanne erlebt.

So schlumm're sie denn jetzt in sanftem Frieden,
Bis einst der Herr sie zur Vergeltung weckt.

Für alles das, was sie liebend, lindernd, labend
Aus reiner Menschenliebe mild beschert,
Hat noch in ihres Lebens spätem Abend
Sogar des Kaisers Gnade sie geehrt“.

An Oberlehrer Köppel.
(1850.)

„Der Tausenden der Bildung erste Keime
Mit treuer Sorgfalt in das Herz gelegt,
Der im Bereich der heiligen Kirchenräume
Durch Orgelklang zur Andacht angeregt,
Der, was er hieß, so völlig stets gewesen,
Daß selbst des Kaisers Dank ihm nicht entging,
Er ruht nun hier, vom Erdenleid genesen,
Nächst denen, die sein Herz mit Lieb' umfing,
Die Teuren, die ihn trauernd überleben,
Weih'n ihm dies Denkmal hier zu stillem Ruhm;
Denn mehr als ein Geschlecht kann Zeugnis geben:
Die Schul' und Kirche war sein Heiligtum!“

An Johann und Theresia Sima.
(1840.)

An ihres Gatten, un'sres Vaters Seite
Ruht hier die Gattin, ruht die Mutter aus:
Der Schutz des Herrn, der Friede Gottes breite
Sich segnend über dieses Haus,
In welchem un'srer Sehnsucht frommes Flehen,
Sie wird umschweben bis zum Wiedersehen.

Wenn Bürgertugend, Fleiß und bieb'res Streben
Auch eines Kranzes jenseits würdig sind,



Bakterien leben im Staub!

Sie kaufen deshalb Ihren Gesichtspuder nie aus einem offenen Faß. Das wäre unhygienisch. Genau so unhygienisch sind auch verstaubte Seifenflocken. Sie bringen Staub und Bakterien mit in die Wäsche und gefährden Ihre Haut! Die hygienische Lux-Packung schützt Sie davor. Sie bürgt dafür, daß die zarten Seifenflocken wirklich rein sind... und auch rein bleiben.

Niemals lose
nur echt in
der blauen
Packung



LxJ1-32

für Wolle und Seide

Diesmal war Macdonald derjenige, der die ganze brutale Rücksichtslosigkeit des Stärkeren nackt sehen ließ. Zwar bedauerte auch der englische Premier sein sonderbares Benehmen und ging sich zu unserem Vertreter in seine Wohnung entschuldigen, aber diese Entschuldigung hat an der Sache selbst nichts geändert. Den Kreuzweg unserer Proteste schließt das vor kurzem beschlossene Lausanner Abkommen, das den Gipfel rücksichtslosen Auspielens unserer Interessen bedeutet... Die Großmächte haben die kleineren Staaten mit schweren Minder-

heitsverpflichtungen belastet, selbst zeigen sie aber alles eher als Verständnis für den Minderheiten-schutz. Vor Jahren erwehrt sich der litauische Delegat in Genf nur auf diese Weise der verschärften Minderheitsverpflichtungen, daß er in der Wut mit der Faust auf den Tisch haute und die Tür hinter sich zuschmetterte. Es ist nötig, zu zeigen, einen wie schweren Stand im Konzert der Staaten die Kleinen haben, weil bei uns in letzter Zeit künstlich die Ansicht verbreitet wird (durch die slowenische Presse selbst!), als seien die kleineren Völker geradezu verzerrte Lieblinge der Großen und daß es in deren Schatten einem Volke um so besser geht, je kleiner es ist.

Wenn für die Guten erst nach diesem Leben
Das wahre Licht, der wahre Trost beginnt:
So haben beide sich, da sie gestorben,
Das Bürgerrecht der bess'ern Welt erworben.

An Franziska Sima.
(1848.)

Wie sie gelebt und was sie uns gewesen
Und wie geduldig sie ertrug ihr Leid,
Steht klarer noch in un'srer Brust zu lesen
Als auf dem Grabmal, das die Lieb' ihr weiht.
Mög' uns ihr Geist umschweben hier auf Erden,
Bis wir einst dort mit ihr vereinigt werden!

An Josefa Habisch.

Sie eilt von Pottau, um an ihres Kindes Brust
Im Schooß zu wiegen die Enkelin mit Mutterlust,
Mit welsch Gefühl war Wiedersehen —
Noch mehr das Scheiden,
Ach empfunden haben wir der Trennung Leiden. —

Diese Blätter enthalten nur die Teile des handschriftlichen Nachlasses Seidls die im allgemeinen noch unbekannt sind und die beweisen wie sehr er unsere Stadt liebte und ein wie treues Gedenden er ihr bis an sein Lebensende bewahrte. Seine Gedichte und Prosawerke werden heute kaum mehr gelesen; sein Text der einst weit über die österr.-ung. Monarchie in zwölf Sprachen gesungenen Volkshymne ist vergessen. Hier in unserer lieben Stadt aber lebt der Dichter noch und spricht zu allen, die Verständnis für die Heimat haben und gerne den Spuren der Vergangenheit folgen.

Das englische Unterhaus für das Lausanner Protokoll

Der Bericht des englischen Ministerpräsidenten Macdonald über das Reparationsabkommen von Lausanne am 12. Juli wurde vom Unterhaus mit stürmischem Beifall entgegengenommen.

Entente Cordiale zwischen Frankreich und England

Auf der letzten Sitzung des englischen Unterhauses vor den Ferien am 13. Juli berichtete der Außenminister Simon, daß Frankreich und England in Lausanne eine neue Entente Cordiale abgeschlossen haben. Die Spitze dieser überraschenden politischen Neubildung soll sich angeblich nicht gegen Deutschland richten. In Amerika ist man sehr unangenehm berührt, weil man glaubt, daß sich aus dieser Entente eine gemeinsame europäische Front gegen Amerika herausbilden werde.

Aus Stadt und Land

Dr. Ante Bauer in Oberkrain. Aus Sv. Ana am Ljubelj wird berichtet: Se. Exzellenz der Herr Erzbischof von Zagreb Dr. Ante Bauer ist in Begleitung seines Sekretärs, des Herrn Dr. theol. Alois Stepinac, zu längerem Aufenthalt

im Kurheim des Baron Born in Sv. Ana am Jubelj bei Trzic, eingetroffen.

Helen Keller, die bekannte taubstumm-blinde Schriftstellerin, wurde von der Universität Glasgow zum Ehrendoktor der Rechte ernannt. Die Verleihung der Doktorwürde fand in feierlicher Form statt. Helen Keller konnte die Vorgänge bei der Feier weder sehen noch etwas von den Reden und musikalischen Darbietungen hören. Sie empfand die Ehrung aber dankbar und sagte später bei dem ihr zu Ehren veranstalteten Festmahl mit der tonlosen Stimme, die in so lebhaftem Gegensatz zu ihrer hochgewachsenen Erscheinung steht: sie habe das Diplom als Wahrzeichen angenommen, das blinde und taube Menschen in einer Welt von normalen Männern und Frauen jetzt als gleichberechtigt aufgenommen werden.

Bat'a mit Flugzeug abgestürzt. Zum Flugzeugabsturz des tschechischen Schuhkönigs wird berichtet: Am 12. Juli um 6 Uhr früh ist der bekannte tschechische Schuhfabrikant Thomas Bat'a in der Nähe seines Hauptsitzes Zlin in Mähren mit einem Flugzeug, das ihn zu seinem Sohne in der Schweiz bringen sollte, aus 600 Meter Höhe abgestürzt. Nach einer anderen Version soll Bat'a, der es sonst immer unterließ, über seine Fabrikstadt zu fliegen, diesmal dem Piloten den ausdrücklichen Befehl zur Ueberfliegung der Fabriken gegeben haben. In der Nähe der Ortschaft Chlumac stieß das ganz niedrig fliegende Flugzeug gegen den Schornstein einer Fabrik und stürzte zertrümmert ab. Der Pilot Broucek, ein früherer österreichischer Fliegeroffizier, war sofort tot, Bat'a starb während der Ueberführung ins Spital. Bemerkenswert ist das Gespräch, das der Fabrikant, wie die Blätter berichten, schon vor einigen Tagen mit seiner Familie und seinen näheren Mitarbeitern geführt hatte: „Kinder, was werdet ihr machen, wenn mir etwas geschieht? Es kann mich ja irgendein Narr erschlagen oder sonst ist ein Unglück möglich?“ Er habe schlimme Ahnungen, erklärte Bat'a. „Wenn mir ein Unglück geschieht, dann bleibt noch ein Jahr zu sammeln und arbeitet in meinem Geiste weiter wie bisher. Erst nach einem Jahr, wenn ihr seht, daß es nicht mehr weiter gehen kann, geht auseinander.“ Bat'a ist im Jahre 1876 in Zlin in Mähren als Sohn eines Schustermeisters geboren. Er lernte das väterliche Handwerk und machte sich 1894 selbständig. Schon bald beschäftigte er 50 Arbeiter, sein Massenerzeugnis waren damals Hausschuhe aus Leinen. Nachdem er in Deutschland den Maschinenbetrieb studiert hatte, gründete er im Jahre 1904 eine kleine Fabrik, die erste dieser Art auf dem Gebiet der damaligen Monarchie, in welcher Handarbeit zum größten Teil durch Maschinen ersetzt wurde. Mit einer Anzahl seiner Leute reiste er sogar nach Amerika, wo er sie die dortige Arbeitsweise kennen lernen ließ. Er selbst arbeitete als gewöhnlicher Arbeiter in einer Schuhfabrik. Während des Krieges war natürlich vor allem für Bat'a Hochkonjunktur. Im Jahre 1917 erzeugte er bereits 10.000 Paar Schuhe im Tag mit 4000 Arbeitern. Nach dem Kriege wuchs sein Unternehmen ins Ungemessene. In allen europäischen Staaten, und zwar fast in jedem Nest, errichtete er Verkaufsläden und Reparaturwerkstätten, so daß den heimischen Schuftern sogar der Reparaturslohn weggerissen wurde. In Zlin waren Ende des vorigen Jahres in 32 Fabriken 16.000 Arbeiter beschäftigt, welche 100.000 Paar Schuhe im Tage erzeugten. Bat'a war ein tschechischer Nationalheld geworden. Schon vor einiger Zeit schrieben die Zeitungen, daß die Weltwirtschaftskrise auch ihn fällen werde, aber es wurde dann wieder still, weil offenbar die tschechische Regierung zu seinem Schutze aufgetreten war. Anlässlich seines tragischen Todes teilt die Verwaltung seiner Fabriken mit, daß das Unternehmen wirtschaftlich gesichert sei, daß es keine Schulden habe, daß alle Steuern gezahlt und daß die Angestellten durch Spareinlagen gesichert seien. Die Verkaufsläden blühen angeblich und in Zlin könne jeder Arbeit bekommen, wer wolle. Man wird die Bestätigung dieser optimistischen Erklärung abwarten müssen. Welche große Rolle Bat'a in der Tschechoslowakei spielte, geht daraus hervor, daß der Ministerpräsident Udrzal noch am Tage des Flugzeugabsturzes nach Zlin reiste. Das Begräbnis dieses größten Industriekapitäns, den das Slawentum hervorgebracht hat, fand am Donnerstag in Zlin statt. Natürlich blieb der Tod Bat'as nicht ohne Folgen für das Wirtschaftsleben der Tschechoslowakei. Einige vergleichen sie mit den Folgen, die der Tod Kringers in Schweden nach sich gezogen hat. Auf der Prager

Börse kam es wegen des Todes Bat'as zum Sturz vieler Papiere.

Lebendigen Leibes gegerbt. Bei einem großen Schadenfeuer in Wisconsin (USA) erlitt einer der Feuerwehrleute derartige Brandwunden, daß man ihn als rettungslos aufgab. Die ganze rechte Seite war eine einzige Wunde. Da kam der Chefarzt des Krankenhauses auf eine eigenartige Idee. — Er zerstäubte Gerbsäure — einfache Gerbsäure aus Eichenrinde, wie sie beim Gerben gebraucht wird, — auf die Wunde und es schien sich ein Wunder zu begeben. — Wenige Minuten nach der Anwendung des neuen Mittels ließen die unerträglichen Schmerzen nach und dann überzog sich die Wunde mit einer Schutzhaut, die jeden Verband überflüssig machte. Der Mann heilte überraschend schnell seine Verletzungen aus und der Chefarzt suchte weitere Patienten — denen er die Haut gerben kann. — Zur gelegentlichen Nachahnung allen Kameraden empfohlen.

Rheumatische fühlen sich bedeutend wohler, wenn sie Sifater Mineralwasser im Sifater-Jodbad anwenden.

150.000 Ritter der Ehrenlegion. Wenn man jetzt erfährt, daß es über 150.000 Ritter der Ehrenlegion gibt, so ist man eigentlich überrascht, daß diese Zahl nicht noch viel größer ist, so sehr wimmelt es in den Straßen von Paris von Trägern des roten Bandes oder der roten Rosette, die diese Würde verkünden. Für viele, die ihr Leben lang diese Auszeichnung vergeblich ersehnen, ist es ein kleiner Trost, daß man heute ohne das rote Bändchen schon mehr auffällt. Die Zahl der Ritter beträgt 128.150, die der Offiziere 21.213, die der Kommandeure 3145, die der Großoffiziere 463 und die der Besitzer des Groß-Kreuzes 78.

Monte Karlo in der Zwiadmühle. Die weltberühmte Spielbank Monte Carlo, von deren Einkünften das ganze Vaterland Monaco lebte, ist infolge der Weltwirtschaftskrise d. h. infolge Mangels an Fremden in schwere finanzielle Bedrängnisse geraten. Die Kassen des Casinos sind von gähnender Leere: die Bank ist vollkommen „gesprengt“!

Bei Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Magenbrennen, Wallungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das Franz-Josef-Wasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Celje

Aus dem Stadtgemeinderat. Die letzte Gemeinderatssitzung vor den Sommerferien fand am Freitag, dem 8. Juli, von 1/4 7 Uhr bis 1/4 9 Uhr abends statt. — Vorerst berichtete OR Prof. Travlat in geheimer Sitzung über einige Personalangelegenheiten. — In den Heimaterband wurden aufgenommen Maria Meglic und Anna Toplak. — Auf dem Gebäude des Stadtmagistrats werden hinfür nicht mehr zwei Staatsfahnen ausgehängt werden, sondern an einer Stange, wie sie die diplomatischen Vertretungen haben, bloß eine Fahne. — Die Gemeinde wird 23 neue Fensterscheiben für die König Alexander Kaserne anschaffen. — Herr Deutsch-Macelski aus Zagreb, Villenbesitzer am Josefsberg, hat der Stadtgemeinde den Antrag gemacht, daß er ihr, falls die Gemeinde die Straße auf den Josefsberg von der Kapelle bis zur Villa des Herrn Della Mee bauen würde, 20.000 Din für diese Straße zur Verfügung stellen würde; Bedingung wäre, daß die Straße sofort in Angriff genommen und noch heuer fertiggestellt würde. Die Gemeinde müßte ferner dafür sorgen, daß auf dieser Straße beständig der Autoverkehr bewilligt würde; überdies sollte die Gemeinde Herrn Deutsch etwas Grund zu Arrondierungszwecken verkaufen. Der Ausschuss schlug vor, dieses Angebot anzunehmen; die definitive Herrichtung der Straße würde 60.000 Din kosten; die Stadtgemeinde hat hierfür 30.000 Din zur Verfügung, und wenn die Umgebungsgemeinde den versprochenen Beitrag zahlen würde, wären die Kosten gedeckt. Gegen diesen Antrag wurden Bedenken erhoben, und zwar in der Richtung, daß die Stadtgemeinde vorerst für die Herrichtung der Straßen und Gassen in der Stadt und nicht für eine Straße in der Umgebungsgemeinde sorgen sollte, die sich ohnedies wenig um ihre Straßen kümmert und stets geneigt ist, Beiträge zu gemeinsamen Ausgaben abzulehnen. Schließlich wurde die Angelegenheit verlagert. — Das Ansuchen des Herrn Slavko Levicnik um Herabsetzung des Rauffüllings für einen Bauplatz beim U. Lahnhof wurde abgelehnt. — Das Ansuchen des Herrn Friedrich Drolz um Verkauf eines Grundstückes neben seinem Hause beim U. Lahnhof

5.000.000.

Die Kathedralenbau-Lose

des Soc. Vinzenz-Vereines in Beograd sind überall erhältlich!

Gewinne: 2-mal Din 2.500.000, 2-mal Din 500.000, 10-mal Din 100.000, 100-mal Din 10.000.

Gesamtgewinne: 8.000.000 Dinar

Lospreise: 1/1 1/2 1/4
Din 100.- 50.- 25.-

Ziehung
31. August 1932.

10.000

wurde bewilligt. — Der Schneidermeister Herr Franz Meško ersuchte um die Kanalisierung, Einleitung der Wasserleitung und der Elektrizität in seine neue Villa hinter dem Gymnasium. Die Kanalisierung und Einführung der Wasserleitung auf Kosten der Gemeinde wurden abgelehnt; bewilligt wurde die Einführung der Elektrizität auf Kosten des Geschäftstellers, der die Kosten dann später im entsprechenden Verhältnis auf andere Interessenten wird aufteilen können, die in der Nachbarschaft Häuser bauen werden. — Herr Prof. Bilenc wird am Josefsberg die Bauparzelle neben der Villa Della Mee verkauft, falls der bisherige Reflektant zurücktritt. — Die verheirateten städtischen Bediensteten werden im Herbst von der Stadtgemeinde Kohle und Holz auf Raten bekommen, und zwar ungefügtes Holz zum herabgesetzten Preise von 250 Din, gefügtes zu 280 Din pro Klafter. — Der Wirtschaftsverein der Postangestellten in Celje wird Holz aus dem städtischen Wald zum Tagespreis beziehen können. — Das Ansuchen des Aeroklubs „Nasa trila“, die Gemeinde solle das Organ „Nasa trila“ bestellen, wurde abgelehnt. — Dem Museumsverein wird für die Fortsetzung der Grabungen in der Polocla zijalka auf der Olseva eine Unterstützung von 4600 Din bewilligt. — Die „Glasbena Matka“ in Celje erhält eine Unterstützung von 4000 Din. — Die Telephonnummer des Bürgermeisters am Magistrat wurde aus Sparmaßregeln abgesetzt. — Die Kosten für die städtische Polizei sind mit 572.000 Din jährlich festgesetzt. Von dieser Summe soll die Stadtgemeinde zwei Drittel, die Umgebungsgemeinde ein Drittel zahlen. Die Umgebungsgemeinde hat aber erklärt, daß sie bloß 40.000 Din zahlt. Die Banalverwaltung hat nun angeordnet, daß die Stadtgemeinde fünf Sechstel und die Umgebungsgemeinde ein Sechstel zahlen muß. Die Stadtgemeinde hat gegen diese Aufteilung der Kosten eine Beschwerde an das Innenministerium gerichtet. — Der Gemeinderat genehmigte den Rechnungsabluß für das Jahr 1931. Dieser weist ein Defizit im Betrag von 550.790 Din aus, während der Stadtvoranschlag für 1931 bloß ein Defizit von 345.000 Din vorsah. Der Voranschlag für 1932 sah um 200.000 Din weniger Defizit vor, als der Rechnungsabluß jetzt ausweist. Die Gemeindeumlagen und Steuern ergaben um 42.000 Din weniger als im Budget vorgesehen war. — Es wurde beschlossen, daß die Bilanz der Elektra und der Gasfabrik jedes Jahr vor der Anmeldung dem Finanz- und Wirtschaftsausschuss vorgelegt werden muß. — Herr Franz Prelog wird der Bau eines Zimmerchens über der Terrasse hinter seinem Haus Za kresljo 5 unter Bedingungen bewilligt, die die technische Abteilung der Stadtvorstehung vorschreiben wird. — Der Bau einer Quergasse zwischen der Oblatova und Jantova ulica parallel mit der Kerjnikova ulica wird vorläufig unterlassen; bis zur Fertigstellung eines definitiven Regulierungsplanes darf der Straßentraum jedoch nicht verbaut werden. — Das Vermögen des Bürgerverforgungsfonds ist mit dem Stande vom 1. Juli l. J. folgendes: Wert der Häuser und Grundstücke 3.902.000 Din, Geldeinlagen 621.389-78 Din, zusammen 4.523.398-78 Din. Mit Forderungen und Ausgaben beträgt das Vermögen 4.678.723-85. Die Schuld des Bürgerverforgungsfonds an die Stadtgemeinde beträgt 228.490-93 Din; von dieser Schuld werden noch 70.330 Din als Zahlung für das Grundstück des Fonds beim U. Lahnhof, das die Stadtgemeinde dem Militärarzt als Tausch für das Grundstück am Dragov trg, wo jetzt die neue orthodoxe Kirche steht, abgetreten hat. Mit dieser Abschreibung erhöht sich das Vermögen des Bürgerverforgungsfonds

auf 4.749.053:85 Din. — Das Vermögen des städtischen Armenfonds nach dem Stande vom 1. Juli 1932 beträgt 260.940:67 Din; auf Immobilien entfallen 250.000 Din, auf Geldeinlagen aber 10.940:67 Din. — Das Haus Na stopih 9 und nach Notwendigkeit auch das Nr. 11, die Eigentum des Bürgerversorgungsfonds sind, beabsichtigt die Stadtgemeinde in ein städtisches Armenhaus umzuwandeln, in dem Platz für 150 Personen sein wird. Die kombinierte Sektion hat beantragt, daß das Vermögen des Bürgerversorgungsfonds in das Eigentum der Stadtgemeinde übergehen solle. Alle Einnahmen und Realisierungen des Vermögens dieses Fonds sollen nur zur Versorgung und Unterstützung der Stadtarmer verwendet werden. Das Fondsvermögen solle der städtische Armenrat unter Aufsicht der Stadtverwaltung verwalten. Da es notwendig ist, diese wichtige Angelegenheit noch zu studieren, wurde die Verhandlung über diesen Gegenstand auf die nächste Sitzung verschoben. (Wir sind auch der Ansicht, daß die Angelegenheit noch des Studiums bedarf, und zwar eines recht gründlichen Studiums, denn nach unserer Meinung dürfte es denn doch nicht angehen, daß diesen zu ganz besonderem Zweck gegründeten und zu so stattlichem Vermögen durch die früheren Gemeindeverwaltungen gebrachten Fond die jetzige Gemeindeverwaltung nur so ohneweiters in ihr „Eigentum“ übernehmen kann. Zu dieser Sache wird noch manches zu sagen sein; wir werden nicht ermangeln, zur gegebenen Zeit dieser Pflicht Genüge zu leisten.) — Frä. Karoline Kölbl-Schäfer wurde ab 1. August l. J. weiter eine monatliche Unterstützung von 350 Din aus dem Bürgerversorgungsfond bewilligt; gleichzeitig wird ihr die Unterstützung aus dem städtischen Armenfond gestrichen. — Frau Franziska Ambroschitsch, Magistratsdirektorswitwe, wird mit 1. August l. J. die monatliche Unterstützung aus dem Bürgerversorgungsfond von 900 auf 600 Din herabgesetzt.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 17. Juli, findet der Gottesdienst um 10 Uhr in der Christuskirche statt. Am 24. August entfällt der Gottesdienst.

Trauung. Am Sonntag wurde in Petrovica Herr Dr. Paul Blaznik, Professor in Celje, mit Frä. Zora Mestrov, Tochter des Kaufmanns in Celje, getraut. Dem jungen Paare unseren Glückwunsch!

Ein Celjeer österreichischer Meister. Wie wir erfahren, ist es dem Sohne des bekannten hiesigen Photographen Martini, Herrn Fritz Martini, gelungen, die österreichische Meisterschaft im Hochsprung mit 1:80 m zu erringen. Wir gratulieren unserem jungen Landsmann zu diesem tadellosen Erfolg.

Tanzabend Smertol — Golovin. Der Abend, den die beiden Mitglieder der Ljubljanaer Oper, Ballettmeister Peter Golovin und Wally

Smertol Mittwoch im Stadttheater gaben, war ein voller Erfolg, der in schattenloser Harmonie vor sich ging. Gleich das erste Stück, ein Duett „slowenische Puppen“ von Pavčić, dieses ganz formgebändigte, gemessene Tanzen mit seinen marionettenhaften Bewegungen war, da gab's keinen Zweifel mehr, bewusste Kunst. Der „spanische Bettler“ (Albeniz) Peter Golovins wurde eine charakterologisch interessante Ueberraschung des Abends. Beachtenswert seine Art, die Schönheit des Körpers in eine künstlerische Linie zu bringen und dabei Höhepunkte mimischer Wirkung zu erreichen. Im „ungarischen Tanz Nr. 5“ von Brahms wirbelte Wally Smertol Frühling auf die Bühne! Eine scheinbar ganz „kunstlose“ Offenbarung der naturhaften, kindlich jauchzenden Freude am Tanzen und Springen, sich Drehen und Wiegen. In eine ländliche Idylle glaubt man veretzt zu sein, irgendwo im Ungarischen, in der Bukta, und einem jugendfrischen, schönen Bauernmädchen zuzusehen, das in seliger Selbstvergessenheit sich dem Tanze hingibt, ein wenig sehnsuchtsvoll und schwermütig zuerst und dann, als das schnellere Tempo einsetzt, wirbelig sprühend, voll Temperament und Fröhlichkeit... Zwei artistische Meisterstücke die beiden Duette „orientalische Phantasie“ nach Rubinstein — bis in die Fingerspitzen war da jede Linie feinnervig und folgerichtig durchstilisiert, trotz der jähen Uebergänge von ekstatischer Leidenschaft zu gemessener, feierlicher Ruhe — und der „Apachentanz“ von Bizet, ein Stück Pariser Leben, ein Ausschnitt nur, aber vielleicht der interessanteste: das unterirdische Paris, die Rehrseite, wo Liebe und Haß, Leidenschaft und Temperament noch im vollen Kurswert stehen, wo Menschen, Männer wie Weiber, nicht arbeiten, nein, nur leben. Auf ihre Art. Wie, das ist nicht ihre Sorge, und auch nicht, wie es endet. (Es endet nicht gut.) Dennoch aber war dieser Tanz etwas zu schwül. Etwas zu viel Pariser-Varieté, zu viel Pariser-Tingeltangel... Nun, zu einer sehr passend gewählten Melodie von Behar, die Pièce „Siamesische Zwillinge“. Ein ganz starker Eindruck. In ungemein originell wirkendem, prangendem Kostüm tanzt Wally Smertol, virtuos und befeelt bis ins Letzte, diese überaus fein ins Scherzhafte umgebildete Zwillingsgroteske. Wahrhafte Wandzeichnungen aus Radshagrabern sind im „indischen Tanz“ nach Delius, (der einem geknechteten Volke die Rettung bringen soll?) lebendig geworden. Und es ist verblüffend, wie Peter Golovin es zuwege bringt, diese scheinbar hieratisch starren, abgezielten Bewegungen und Attitüden mit blutvollem, ja aufregend leidenschaftlichem Leben zu erfüllen. Freilich ist auch die Wahl der Delibesschen Musik sehr glücklich gewesen, die durch die dynamisch sich immer mehr steigende Wiederholung einer und derselben rhythmisch gleichbleibenden Melodie eine immer stärker werdende Erregung zu erzeugen versteht. Ein schmiffiger Foxtrott von Sivic schloß den schönen Abend, der im bellemmend schwachbelegten

„Es kommt nie so gut als wir hoffen, aber auch nie so schlimm als wir fürchten“, äußert sich der Künstler auf meine, die gegenwärtige Wirtschaftslage betreffende Frage. „Meine Arbeit nimmt mich so gefangen, daß ich fast nichts von den Vorgängen da draußen in der weiten Welt aufnehme. Aber es muß auch einmal finster um uns werden, auf daß wir uns dann des Lichtes freuen können. Wir schweben eigentlich stets zwischen Hoffnung und Furcht. Aber so nach und nach, hören wir auf zu fürchten und sehen dem Leid ruhig ins trübe Antlitz. Ich liebe meine Arbeit und stelle sie stets zu oberst. Sie bedeutet mir alles, sie ist mir Lebensinhalt. Mit der Künstlerromantik sieht es freilich traurig aus. Kommt uns die Sorge ins Haus, so verlassen die Ratten das sinkende Schiff. Nur der Führer bleibt treu seiner Fahrt und folgt seinem Rufe. Ich trachte nicht nach Ruhm und Erfolg; das Schaffen allein gibt mir Befriedigung. Es ist ein Himmelsgeheimnis, eine Gnade Gottes, Künstler sein zu dürfen.“

Dieser letzte Ausspruch ertönt immer wieder vor mir. Wie oft denke ich in diesen Wirrnissen der Gegenwart an jene schöne Stunde im Atelier des Künstlers. Wie oft sehe ich im Geiste den einsamen Träumer von Gaberje, der langsam den Menschen und dem Leben erwächst, für uns arme Menschenkinder aber trotzdem stets warmes Verstehen und gütiges Verzeihen hat.

Elisabeth.

Klagenfurt, am 13. Juli 1932.

Haus stets sich erneuernden stürmischen Beifall auslöste. Nicht geringen Anteil am Applaus gebührte dem vortrefflichen Pianisten Stanko Finkl, dem feinfühligem Begleiter. Ein besonderes Lob verdienen nicht zuletzt die prachtvollen Kostüme, von denen der Regisseur leider nicht weiß, wer für sie verantwortlich zeichnet. — pag —

Fälligkeit der Steuern für das 3. Vierteljahr. Die Steuerverwaltung verlautbart, daß mit 1. Juli die entsprechenden Vierteljahrstraten der Gebäudesteuer (zgradarina), der Erwerbssteuer (pribodnina), der Rentensteuer (rentnina), der Gesellschaftsteuer (družbeni davek), Junggesellensteuer, der Umjahsteuer und der Militärsteuer (vojnica) zur Zahlung fällig waren. Am 15. August verfällt zur Zahlung die Halbjahresrate der Grundsteuer (zemljarina). Die Steuerpflichtigen werden von der Steuerverwaltung aufmerksam gemacht, im eigenen Interesse die genannten Raten rechtzeitig, und zwar bis spätestens 15. August, zu bezahlen. Wer bis dahin nicht zahlt, muß von diesem Tag an 6% Verzugszinsen zahlen, ferner wird gegen ihn das Exekutionsverfahren eröffnet, das mit nachfolgenden Kosten verbunden ist: für die Mahnung 1 Para von jedem Din der Schuld, mindestens aber 10 Din, für die Pfändung 2 Para pro Dinar der Schuld mindestens aber 10 Din, und die Taxe nach dem Taxengesetz.

Zinsheller. Der Stadtmagistrat macht die die Hausbesitzer aufmerksam, daß am 1. Juli d. J. die Zinsheller für das dritte Quartal 1932 fällig geworden sind. Parteien, die mit den Zahlungen im Rückstande sind, werden aufgefordert, die fälligen Beträge bei der städtischen Kasse zu bezahlen zur Vermeidung von Exekutionschritten.

Die Frw. Feuerwehr Gaberje veranstaltet am Sonntag, dem 17. Juli um 3 Uhr nachmittags vor dem Gerätehaus in Gaberje eine große Tombola mit 6 schönen Besten. 1. Best zwei Juri, 2. ein Juri, 3. Wagen Holz, 4. ein Sack Mehl, 5. u. 6. je eine Waschgarnitur. Außerdem viele mittlere und kleinere Beste. Sehr empfehlenswert für einen recht zahlreichen Besuch.

Kranzablöse. Herr Rudolf Janič aus Zalec spendete, an Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Charlotte Janič, 100 Din der Freiwilligen Feuerwehr und Rettungsabteilung in Celje.

Todesfall. In der Kralka Petra cesta ist am Dienstag, den 5. d. M., die Frau Gertrud Koprivnik im hohen Alter von 75 Jahren gestorben. — Donnerstag den 14. d. M., starb im hiesigen Krankenhaus der pensionierte 46 Jahre alte Feldwebel Josip Event aus Zg. Hudinja.

Unglücksfälle. Der 34-jährige Säger Franz Klepej aus Ponikva verletzte sich bei einem Sturz das rechte Knie schwer. — Der 24-jährige Maurer Josef Lebčič aus Smartno von Rožni dolini brach sich bei einem Sturz vom Rade das linke Bein. — Der 28-jährige Tagelöhner Ivan Galuf aus Spodnja Hudinja stürzte von einer Leiter und erlitt Verletzungen am rechten Knie. — Dieser Tage stach ein gewisser Ivan Lednik in trunkenem Zustand dem 26-jährigen Bestknecht Ivan Vodovnik aus Bepa njiva bei Mojzice mit dem Messer in die linke Hand und in die Brust. Der Verletzte mußte ins Allg. Krankenhaus nach Celje überführt werden.

— Der 26-jährige Arbeiter August Zohar fuhr mit seinem Fahrrad in ein Fuhrwerk in der Mejna ulica; er blieb mit gebrochenen Rippen liegen und mußte mit dem Rettungssauto ins Allg. Krankenhaus überführt werden. — Dorthin wurde auch der verunglückte Radfahrer Ivan Koletnik aus Pobrežje gebracht, der sich am vergangenen Sonntag bei einem Sturz vom Rad das linke Bein gebrochen hatte. — Beim Mähen handhabte ein Mäher seine Sense derart ungeschickt, daß er der 18-jähr. Albina Behovar, Besitzerstochter aus Nežbiš bei Smarje, eine schwere Wunde am rechten Fuß beibrachte. — Mittwoch wurde Franc Selic aus Slivnica bei Celje von einem Unbekannten überfallen, welcher im durch einen Schlag auf die rechte Schulter das Schlüsselbein brach. — In St. Vid fiel der 55-jähr. Janez Brhovšek so unglücklich, daß er sich das rechte Schlüsselbein brach. Die Verunglückten befinden sich im hiesigen Krankenhaus.

Maribor

Auch Maribor wird seine Festwoche haben. Auf der Suche nach einem Mittel, das den Fremdenstrom in unsere Stadt lenken soll, hat der eigenst zu dem Zweck unter der Eggde unserer Stadtvorstehung gebildete Ausschuss beschlossen, analog wie die Stadt Wien seine Festwoche zu

Besuch bei August Friedrich Seebacher

Bescheiden, von der Welt zurückgezogen lebt draußen in Gaberje ein stiller, ernster Mann: der Maler August Friedrich Seebacher. Wortarg und verschlossen nimmt er stets einjam seinen Weg und niemand weiß von der Tiefe und Schönheit dieser Künstlernatur. Nur Wenigen ist es vergönnt einen Blick in dieses Leben zu werfen und es sind köstliche Stunden in denen sich diese klare Seele aufschließt.

Ein Mensch von seltener Größe ersteht vor uns. Ihm konnten mannigfache Enttäuschungen nicht — wie so vielen Anderen — den Lebensnerv durchschneiden; Kämpfe und Mißerfolge wurden ihm nur Stufen zu letzter Bervollkommnung. Nachdem eine harte Fügung wilden Jugendtrog brach, lernte er alles Leid ergeben tragen und geht aus schweren Schicksalschlägen geläutert, gefestigt hervor.

Was uns an dem Künstler aber so überaus sympathisch berührt, daß ist seine innige Liebe zur Vaterstadt. Dieses, tief in der Seele wurzelnde Gefühl, drängt ihn zum Studium der heimatischen Geschichte; nebenbei übt er sich in der Kunst des Radierens. Schon nach kurzer Zeit ist er so weit, Celje, das einst so bedeutende Celeja, in alter Herrlichkeit ausleben zu lassen. Es entsteht das große, graphische Werk „Celeja antiqua et nova“. Es ist das Lebenswert eines gottbegnadeten, großen Künstlers und hat er sich damit einen unsterblichen Namen gemacht.

veranstalten. Und zwar wurde die Zeit vom 6. bis 15. August hierfür bestimmt. Wie immer hat man auch diesmal die Vorbilder unseres nördlichen Nachbarstaates herangezogen und will in diesem Rahmen auch mit einer Freilichtaufführung aufwarten. Es soll am Erg spobode unter freiem Himmel Smetanas „Verkaufte Braut“ mit einem Orchester von 100 Musikern und den ersten Solisten Jugoslawiens sowie einem Ballett, das Ljubljana und Zagreb beistellen soll, Samstag den 13. August um 1/2, 9 Uhr abends gegeben werden. Ein umfangreiches Programm wurde aufgestellt, um die zuerwartenden vielen Fremden nach bester Möglichkeit erschöpfend zufriedenstellen zu können. Den Auftakt zu dieser Festwoche werden 20 Böllerschüsse bilden, worauf sämtliche Fabriksirenen programmgemäß aufheulen werden. Dies alles wird, da es in den Abendstunden vor sich gehen wird, seine Wirkung nicht verfehlen. Nach dieser Einleitung schließt sich dann im festlich illuminierten Stadtpark ein Promenadenkonzert an. Auch Höhenfeuer sind vorgesehen und zwar sollen vom Domkogel, Pyramidenberg und dem Kalvarienberg diese den Beginn unserer Festwoche weit ins Land künden. Sämtliche Gastbetriebe wurden aufgefordert, in dieser Woche eigene Veranstaltungen durchzuführen, so daß der biedere Bürger die Verlängerung seines Dämmererschöpfens leichter über Herz bringen kann. Sonntag früh Tagrevue, ausgeführt von vier Musikkapellen, die sternförmig zusammengehen werden. Sodann Aufmarsch aller Sportler. Die bei solchen Anlässen unvermeidlichen Ansprachen sollen nach Berichten in der Tagespresse kurz gehalten sein. Fußballwettspiele, Wettlaufen unserer Leichtathleten durch die Stadt, Fanfarenklänge von den höchsten Gebäuden der Stadt, sportliche Darbietungen in unserem neuen Bade auf der Felberinsel usw. sollen diese Woche ausfüllen und in der „Verkauften Braut“ ihren Höhepunkt finden. Wie man sieht sollen große Anstrengungen gemacht werden, um die zuerwartenden vielen Fremden, denn nur für die hätte die große Aufmachung einen Zweck, reiflos zufrieden zu stellen. Das dies alles mehr als eine Stange Gold kosten wird, liegt ja auf der Hand. An den Veranstaltern liegt es nun, die nun einmal beschlossene Festwoche so zu organisieren, daß schließlich alles wie am Schnürchen klappt, damit die Fremden, die ja zweifellos erscheinen werden, auch voll und ganz auf ihre Rechnung kommen. Denn die, die dann heimkehren werden, werden im gegebenen Falle erst die richtige Reklame für unseren Fremdenverkehr machen.

Der Vizebürgermeister unserer Stadt, Herr Banalrat Rudolf Golouh, der zur Zeit den auf seinem Sommerurlaub befindlichen Bürgermeister Dr. Lipold vertritt, ist dieser Tage nach Belgrad gefahren, um in Sachen der vorher angekündigten Festwoche von Maribor an den zuständigen Stellen zu intervenieren. Auf die Dauer seiner Abwesenheit führt die Geschäfte des Bürgermeisters amtes Herr Magistratsrat Rodošek.

Wöchentlich einmal Abendkonzert im Stadtpark. Von nun an soll jeden Donnerstag zwischen 8 und 1/2 10 Uhr abends ein Promenadenkonzert im Stadtpark stattfinden. Die zwei Abendkonzerte, die bis jetzt stattgefunden haben, erfreuten sich eines großen Besuches, wiewohl das Betreten des alten Parkteiles nur gegen die Entrichtung eines Dinars gestattet war, eine Maßnahme gegen die sich unser Publikum gewöhnlich gerne sträubt. Auf den Ruhebänken sich Niederlassende mußten einen weiteren Dinar entrichten. Wenn der Besuch weiter so anhält, was nicht anzuzweifeln ist, wird der Verschönerungsverein als der Veranstalter, einen ganz schönen Reingewinn am Ende des Sommers buchen können.

Besitzer von Lautsprechern Achtung! Laut Mitteilung des hiesigen Polizeiamtes dürfen nach 10 Uhr abends weder in öffentlichen Lokalen noch in Privatwohnungen (bei offenen Fenstern) Reproduktionen durch Lautsprecher übertragen werden. Alle Lautsprecher, die in öffentlichen Lokalen aufgestellt sind, müssen der Polizei gemeldet werden.

Internationales Schachturnier in Maribor. Der Schachklub in Maribor beschloß gelegentlich der Festwoche in Maribor ein internationales Schachturnier in die Wege zu leiten. Geplant ist ein Städtetamp, an dem Vertreter von Wien, Graz, Ljubljana, Zagreb, Celse und Maribor teilnehmen werden.

Die Eisenbahn pensionisten und ein Teil der Altpensionisten haben für den Monat Juli noch keine Pensionen erhalten. Die Eisenbahn pensionisten sowie die Altpensionisten klagen darüber, daß sie noch immer

keine Pensionen erhalten haben. Es handelt sich besonders unter den letzteren vornehmlich um vollkommen arbeitsunfähige Greise, die infolge ihres länglichen Ruhegenusses keinen Para von ihren Bezügen ersparen können und infolge ihrer tatsächlichen Greisenhaftigkeit auch keinerlei Verdienstmöglichkeit mehr haben, so daß sie buchstäblich ohne einen Para dastehen. Kreditiert ihnen nun der Kaufmann nichts, oder drängt irgendein unduldsamer Hausherr mit der Bezahlung der Miete, so stehen diese alten Leute, die fast ein Menschenalter lang dem Staate gedient haben, um auf ihre alten Tage versorgt zu sein, vollkommen hilflos da. Es wäre am Platze, wenn die zuständige Behörde es künftighin so einrichten würde, daß wenigstens diese alten Leute, die ohnehin einen ganz geringen Ruhegenuß bekommen, ihre Bezüge regelmäßig jeden Monatsersten zugestellt erhalten.

Der Verkehr an unserer Nordgrenze im Monate Juni. Im Monat Juni haben unsere Nordgrenze insgesamt 20.578 Reisende überschritten. Unser Staatsbereich haben auf dieser Grenze zusammen 10.007 Personen betreten. Davon 4189 deutsche Reichsangehörige und Deutschösterreicher, 3104 jugoslawische Staatsbürger, 2286 Tschechoslowaken und 428 Angehörige anderer Staaten. Ueber Maribor betreten in diesem Zeitraum 7823 Personen unser Staatsgebiet; in St. Ilj überschritten im gleichen Zeitraum 1298 Personen, in Ober-Murek 112, in Dravograd 281, in Prevalje 269, in Radgona 202 und in Hodoš 22 Personen unsere Grenze.

Beginn der Adaptierung unseres Jesuitenklosters. Wie wir bereits seinerzeit an dieser Stelle berichtet haben, hat der Jesuitenorden das zweistöckige Wohnhaus in der Lovstikova ulica samt dem zugehörigen großen Garten, der bis an die Reichsstraße reicht, angekauft, um daselbst ein Kloster sowie eine Kirche zu errichten. Da nach dem neuen Gesetze der Bautenminister allein das Recht besitzt, Baubewilligungen für Kirchen und Bethäuser zu erteilen, mußten sich auch die Jesuiten an das zuständige Ministerium wenden. In dem zweistöckigen Wohnhaus ist jedoch das Kloster als solches vorgesehen, worin nur eine kleine Kapelle errichtet werden soll. Der Orden wendete sich daher an die Verwaltung des Banates und erhielt dieser Tage bereits die Baubewilligung für die Adaptierungsarbeiten dieses Wohnhauses. Die Mietparteien waren schon vorher gekündigt worden und mußten bereits am 1. Juli ausziehen. Nun wurde bereits mit den Adaptierungsarbeiten begonnen, die Bauleitung hat Herr Architekt Max Geite inne, der auch seinerzeit die Pläne fertiggestellt hatte. Man hofft noch bis zum heurigen Herbst die Arbeiten beenden zu können, so daß die Jesuiten noch heuer in unserer Stadt einziehen werden. Wie unsern Lesern bekannt ist, wurden die Jesuiten nach der Revolution von der neuen spanischen Regierung vertrieben. Nun suchen sie halt überall Unterkunft, d. h. in solchen Staaten, die ihrer Tätigkeit nichts in den Weg legen. Interessant ist jedenfalls die Tatsache, daß unter Kaiser Josef Zeiten die Jesuiten und Dominikaner aus dem Bereiche der damaligen Monarchie, also auch aus unseren Gegenden, ausgewiesen wurden — wovon bei uns in Maribor noch die Draufasene Zeugnis gibt — und nun wieder in ihre alte ehemalige Domäne zurückkehren.

Sorglosigkeit. Josef Rojto, seines Zeichens Metallgießer, machte eine weitere Fahrradtour. Als er nachts in die Gegend von Hoca kam, übermannte ihn die Müdigkeit derart, daß er die Weiterfahrt aufgab und sich auf einer nahe der Straße liegenden Wiese niederlegte und einschlief. Als er erwachte, war natürlich sein Fahrrad verschwunden. (Marke Columbia, Nr. 290.247.)

Angeschwemmte Leiche. Dieser Tage wurde in Pulf bei Ptuj die Leiche eines ungefähr 55-jährigen Mannes von den Fluten der Drau angeschwemmt. Die Leiche, deren Identität nicht mehr festgestellt werden konnte, mußte mindestens bereits eine Woche im Wasser gelegen sein. Die Leiche des unbekanntenen Mannes wurde am Ortsfriedhofe von St. Marko begraben.

Der Straßenräuber von Sv. Lenart bereits hinter Schloß und Riegel. In unserer Nummer vom 7. d. M. haben wir über den unglaublich frechen Straßenraub berichtet, der an einem Gelbbriefträger begangen wurde. Es gereicht unserem ausgezeichneten Sicherheitsapparat der Gendarmerie zur Ehre, daß sie den Halunken noch vor Wochenfrist fassen konnte. Die ersten Meldungen waren so ungenau, daß man unwillkürlich annehmen mußte, der Raub hätte sich etwas ungewöhnlich

gemütlich vollzogen. Wir haben damals darauf hingewiesen und in diesem Zusammenhange auch erwähnt, daß der Wegelagerer irgendwie davon Witterung gehabt haben mußte, daß sich in der Dienstaube des Landbriefträgers gerade diesen Tag eine größere Geldsumme verwahrt ist. Unsere Vermutung von damals ist nun eingetroffen. Der Landbriefträger hatte damals in seinem Rucksack einen Geldsack mit 20.000 Din verstaubt, die als Monatsgehälter der Lehrer einiger Landschulen bestimmt waren. Als der Briefträger nun einen Wald passieren mußte, da sprang ihn plötzlich ein maskierter Räuber mit gezogenem Revolver an und riß ihn in den nahen Straßengraben hinein, drückte den überraschten Briefträger ganz zu Boden, entriß ihm den Rucksack und floh damit in den Wald. Der Briefträger, der begreiflicherweise nicht wenig überrascht war, da solche Fälle bei uns noch nicht vorgekommen sind, kehrte eiligst heim, um seinen Vorgesetzten hievon Meldung zu erstatten. Die Gendarmerie leitete umgehend Recherchen ein, die zuerst keine rechten Resultate zeitigen wollten. Schließlich griff der Gendarmeriefeldwebel Lach eine Spur auf, die sich als die richtige erweisen sollte. Der 24-jährige Kaufmann Joao Joanus hatte vergangenes Jahr ein kleines Kaufmannsgeschäft bei Sv. Barbara, also in der Nähe wo der Raub geschah, inne, mußte dieses jedoch liquidieren. Sein Ruf war in der Gegend nicht gerade der beste gewesen. Er verschwand hierauf. Diesen Menschen verdächtigte nun der Gendarmeriefeldwebel und begann im Wege über sein Kompaniekommando ihn zu verfolgen. Bald sollte er recht behalten. Joanus hatte in Zagreb eine Schwester, bei der er sich am 30. Juni den Betrag von 1500 Din ausborgte. Den Wechsel, den sich seine Schwester unterfertigen ließ, fertigte er jedoch mit dem Datum vom 1. Juli aus, wahrscheinlich um für den nächsten Tag ein Mißli zu schaffen. Laut Aussage seiner Schwester reiste damals Joanus sofort von Zagreb ab. Am nächsten Tag wurde auch damals der Raub verübt. Nun schritt die Gendarmerie zur Verhaftung des Joanus, der mittlerweile in Zagreb eruiert werden konnte. Der Vogel leugnete auch gar nicht lange, sondern bequeme sich zu einem geraden Geständnis. Er war an dem Tage in diese Gegend gekommen und hatte den Raub durchgeführt. An den Tator geführt zeigte Joanus auch wo er den Rucksack mit den Briefschaften sowie die Gesichtsmaske versteckt hatte. Der Straßenräuber wurde bereits dem Gerichte eingeliefert.

15 Jahre Kerker für einen Brandstifter. Der Straffenat des hiesigen Gerichts hat den 31-jährigen Besitzer und früheren Briefträger Franz Paulic aus Radohova bei Sv. Lenart in den W. B. zu 15 Jahren Kerker verurteilt, weil er im Dezember vorigen Jahres in einer Nacht fünf Besitzern verschiedene Gebäude aus Rache angezündet und damit einen Schaden von einer halben Million Din angerichtet hatte.

Ptuj

Totschlag. Am 12. Juli saßen im Ort Drazenca bei Ptuj im Buschenschank des Joao Tomanič der 21-jährige Besitzersohn Jernej GOLF und der Besitzer Stefan Hostnik, beide aus Sv. Trojica in Kolloh, in Gesellschaft von zwei Mädchen beim Wein. Die Gesellschaft unterhielt sich ruhig und ohne Streit. Als gegen 5 Uhr GOLF nachhaus gehen wollte, lief ihm, nachdem dieser kaum fünf Schritte gemacht hatte, Hostnik vor, kehrte sich gegen ihn um und versetzte ihn drei Stiche in die Herzgegend. Ein Stich traf direkt das Herz. GOLF fiel nieder und gab in wenigen Minuten den Geist auf. Der tüchtige Mörder, der mit seiner Geliebten nach Lancova was geflüchtet war, wurde dort von einigen Männern des Dorfes festgenommen und gebunden. Die Gendarmerie lieferte ihn in das Gefängnis des Bezirksgerichtes in Ptuj. Der Totschläger zeigte keinerlei Zeichen von Reue.

Slovensta Bistrica

Auszeichnung. Oesterreichischen Blättermeldungen zufolge, hat der Bundespräsident dem Oberlehrer und Oberleutnant a. D. Oswald Mejač in Niederschödl, einem Sohne unserer Stadt, taxfrei die Goldene Ehrenmedaille für Verdienste um die Republik Oesterreich verliehen.

Kindersommerfrische

Vier Mädchen im Alter von 10—14 Jahren aus gutem Hause werden zum Sommeraufenthalt oder zur Erholung in aufmerksame ganze Pension (25 Din pro Tag) genommen bei Zorzini, Slov. Bistrica, Dravabana.

Um alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Von A. M. Karlin

Nein, alles was vergangen war, wirkte nur wie ein Bild auf der Nehhaut des Erinnerns; hinterließ viel Leid, einen matten Lichtschein, wenn es hochging, aber kein Bestempfinden, höchstens das Gefühl belastender Schwere; war dem Menschen so verloren wie etwas, das nie sein eigen gewesen...

Dennoch mußte es Menschen geben — Menschen, die nicht so spitzwinkelig zum Leben standen wie sie selbst — die Erfahrungen wie Perlen zur Kette reiheten, diese schwarz wie Leid, jene schimmernd von Glück, aber alle vollwertig glänzend und kostbar.

Leute nannten sie reich, weil sie ein Haus, einen Beruf, Geld, Freiheit, Kinder — wenigstens die Kinder anderer — und eine brave Dienerin hatte, doch sie beneidete insgeheim den Knochenpepo, der hinter der alten Rolle im Hof die Knochen zusammensuchte und zuzeiten heimlich eine fette Kaze als Feiertagsbraten verschwinden ließ, denn er hatte Frau und Kind — jemand, der sich auf sein Kommen freute — und er stapfte durch den Schnee des Josefswaldes seiner Hütte so stolz zu wie ein Erzherzog seinem Palaste. Stolz, vielleicht, denn Johanna Ranner ahnte, daß ein formbedrängter, von Pflichten und Bräuchen umsäumter Erzherzog nicht der Glückliche aller Sterblichen sein mochte. Der Knochenpepo aber, der sich nur einmal wöchentlich wusch, erzählte davon sicher unberührt vergnügt jeden Abend den Seinen, was er gesehen und erlebt hatte, und entnahm dann wohl dem Knochenpepo die gestohlene Kaze. Das Fell war ein guter Brustfedel und das Fleisch wie Hasenbraten, wenn man es nur gut beizte und den Gedanken an den Ursprung überwand. In den Augen der Seinen spiegelte sich dann aller Frohsinn, der ihn selbst bewegte, auch wenn die Ursache etwas im Grunde Verbotenes gewesen. Sie selbst hatte ein Gewissen so weiß wie frischer Schnee, aber zuzeiten wünschte sie es grauer, dafür jedoch weniger trübsinnigswanger zu haben. Ihr bedachte die alte Urscha täglich den Tisch und brachte stets gut zubereitete Speisen, aber der Ofen war ihr Gefährte und nur der Schein der Lampe spiegelte sich erhellend im hochhängenden Spiegel...

Was war ein Bach, ein Wasser überhaupt, in dem sich nichts spiegelte? Was ein Menschenherz ohne das Glöckchen eines zweiten?

Die Nacht sank herab wie tausend gleiche Nächte. In der Küche schlug die Urscha mit den Töpfen, der Tür des Windofens. Sie war ein gutes altes Möbel, verlässlich wie diese Mauern aus dem toten Mittelalter, aber ebenso daseinsfremd; was sie spiegelte, war das unmittelbar Greifliche. Wie das Schneeboden an der Wand, warf sie nur die nächstliegenden Gegenstände klar zurück.

Johannas Gedanken brachen ab, selbst das Denken verlornte kaum der Mühe. Es glied einem Laufen durch Stollen, die schon teilweise eingestürzt waren.

Draußen sang die Urscha mit ihrer altersheiseren Stimme:

„Wenn's zu Vichtmeß stürmt und schneit,

Ist das Frühjahr nicht mehr weit.“

Das Hännert schluckte trocken in sich hinein, denn das Herz war bitterleitsverfallen, war jenseits von Tränen.

Unwillkürlich murmelte sie in die Stille hinein, die kein Ereignis unterbrach und die keinen Wechsel kannte:

„Was macht der Venz? Die Blumen

O nein, die Blumen machen ihn nicht aus, wir haben deren viel zu Haus, der Blumen viele hell und licht und haben doch den Frühling nicht...“

Auf dem glasgeschützten Gang, von dem aus sie die Sterne um ihr Glid angerufen, erklang ein fester Schritt. Sie kannte ihn nun seit Wochen. Er sprach — selbst durch geschlossene Türen — von innerer und von äußerer Ruhe, von Kraft, Ordnung, Pflichtsinn und gehörte dem Hauptmann außer Dienst an, der das Stiegenzimmer gemietet hatte. Keine Uhr war genauer. Am sechs trat er seinen Morgenpaziergang an, um sieben frühstückte er, und fünf Minuten vor dem Zwölfuhrläuten machte er sich auf den Weg zum Gasthof „Zum Engel“. Punkt neun Uhr abends löschte er das Licht aus.

Er schien ohne Wünsche. Hinter ihm lag das Leben wie etwas Ueberwundenenes, wie ein zu Ende gespieltes Lied, das langsam ausklang.

Johanna Ranner beneidete ihn. Es mußte schön sein, sich so gipffest zu fühlen und so schwindelfrei in all das zu schauen, was da als Fels, Schlucht, Abgrund, stiller See oder tosender Leidenschaftsbach hinter einem lag. Mit dem Leben abgeschlossen zu haben wie mit einer Rechnung, die saldiert worden war.

Seine Ruhe war die der Abgeläutheit, nicht des Entlassens, denn Herz und Augen waren offen geblieben für die Wünsche und Nöte anderer. Wenn er einen losen Nagel sah, schlug er ihn fester ein, wenn eine Tür knarrte, nahm er eine Hühnerfeder, tauchte sie ins Nachtlicht und half dem Uebel ab. Er schmiedete die Schlüssellocher und ölte die Angeln, wie er immer an Menschen und Schicksalen herumtollte, um das wehe Kreischen zu stillen. Was man für ihn tat, bezahlte er auf die eine oder die andere Art so schnell als möglich, aber ohne Hochmut einzig aus einer gewissen Freiheitsliebe heraus. Zuzeiten trafen sie sich auf dem Gange und dann wechselten sie einige Worte über das Wetter oder die Wolken am poltischen Himmel, der mehr und mehr Sturmfläden verriet, die sich allmählich zusammendalkten, und gingen dann still voneinander ihre eigenen Wege weiter.

Dennoch fühlte sie den Schutz männlicher Ruhe und die bleierne Einsamkeit grinst nicht mehr so furchtbar aus dunklen Winkeln. Er gehörte irgendwie zu ihrem Hause, war ein Teil des Ganzen und nichts war lähmender auf Erden als Leere, ob in toten Räumen oder in toten Menschenherzen.

Sie stand auf und begab sich zur Urscha in die Küche. Sie hatte der alten Dienerin nichts zu sagen, was diese nicht besser wußte, denn das Rad drehte sich ohne Hilfe Tag auf Tag im Wasser des Allgewohnten, aber auf der Glasveranda begegnete sie dem Hauptmann, der sie höflich vorbei ließ und ihr einen guten Abend wünschte.

Seine Stimme war angenehm und der Tonfall der eines alten Bekannten. Die lastende Unruhe ihrer Seele wich bei diesem Klang.

Ihr war's, als löse sich der Bitterleitsfall ein wenig um das zeitvertrusste Herz.

Das „Sacrament der Lebendigen“

Die Kappelmacherin, dem Gasthof „Zum Engel“ gegenüber, bemerkte zu ihrem letzten Kunden als sie Feserl Sentos und Lorenz Lasers ansichtig wurde, die Arm in Arm der Theatergasse zuschritten.

„Die zwei sind schon über die Kanzel g'worfen worden!“

„Gesch sind's ja,“ ließ der Angesprochene die Behauptung gelten, „aber er schaufelt ein wenig mit dem linken Fuß.“

„Jesjes, Maria und Josef!“ kreischte entrüstet die Kappelmacherin, die Schürze über den Bauch glatt streichend, „was hat denn das mit der Heirat zu tun? 's Kindermachen wird er wohl treffen!“ Sprach's und verschwand im Laden.

In dieser Fähigkeit des angehenden Ehemannes hatte der alte Seilermeister nie gezweifelt. Er grunzte zustimmend, was gleichzeitig auch Abschiedsgruß sein sollte und schlug die Richtung nach dem Hauptplatz ein.

Im Haus am Theaterturm hantierte's Tante mit Feuer und Schwert, denn der Schwärhen fuhr wie der Blitz im Herdloch um und die Zunge, durch andauernden Gebrauch blank und scharf erhalten, schnitt der Eierhändlerin, dem verdutzten Schornsteinfeger und dem dienenden Geist der Reihe nach Wort und Fassung ab. In das finstere Schweigen der Befiegten strich erlösend der Gruß des Brautpaares.

s' Tante bot den angehenden Hochzeitem die Wange zum Kuß, die von Fett, zerprügelter Zwiebel, Erregung und Herdlicht glänzte und beantwortete Feserls pflichtschuldige Frage nach Dntels Befinden in der ihr eigenen scharfnatternden Sprechweise.

„Der Jata vertropft wie ein Nachtlicht zu nah' am Ofenbankl,“ und zwei mit Krachen ausgetauschte Dedel verschlangen den Seufzer, den's Tante doch nicht so ganz zu unterdrücken vermochte. Zu lange waren sie beide im Ehegeschirr gelaufen und wenn er auch nicht stark gezogen hatte, war er doch leicht zu ziehen gewesen.

Wirtschaft u. Verkehr

Jugoslawiens Schulden. 32.7 Milliarden Auslands-, 6 Milliarden Inlandsverbindlichkeiten. Das Finanzministerium veröffentlicht eine Uebersicht der konsolidierten Staatsschulden des Königreiches Jugoslawien, aus der folgendes hervorgeht: Die gesamten Auslandsschulden betragen 32.763,242.636.10 Din, für welche im Jahre 1932/33 als Annuität 1.277,254.736.31 Din zu zahlen sind. Die inneren Staatsschulden betragen 6.020,315.000 Din, für die Annuitäten von 306,288.300 Din zu zahlen sind. Von den 28 Auslandsschulden ist die größte die Kriegsschuld an England, die 6.667,500.000 Din ausmacht. Dann kommt die Kriegsschuld an die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Betrage von 3.463,325.000, die von Oesterreich-Ungarn übernommenen öffentlichen Schulden im Betrage von 3.002,502.960, dann die Goldanleihe von 1922 (das Blair-Anleihen) im Betrage von 2.507,363.000, die internationale Stabilisierungsanleihe von 2.248,577.185, die Schuld an die Südbahngesellschaft im Betrage von 2.228,168.000, die Kriegsschuld an Frankreich von 2.228,054.141.23 und die Regulierung der erhaltenen Ueberschüsse nach dem Dawes-Plan im Betrage von 2.098,350.782.80 Din. Hierzu kommt noch die 6.25%ige Anleihe aus dem Jahre 1928 im Betrage von 1.236,400.000 Din. Unter den inneren Staatsschulden ist die größte jene für die Kriegsschuldenobligationen im Betrage von 4.514,975.000 Din, dann die 7%ige Investitionsanleihe von 1921 im Ausmaße von 489,360.000 Din, die Begleitobligationen mit 346,200.000 Din und die 4%ige Agraranleihe im Betrage von 119,780.000 Din.

Stand der Nationalbank. Am 30. Juni d. J. betrug die Währungsdeckung (Gold in den Kassen und im Ausland, fremde Goldscheine und Devisen) 1.979,565.483 Din. Der Banknotenumlauß ist um 104,406.240 Din auf 4.933,366.320 Din gestiegen. Die Gesamtwährungsdeckung beträgt 36.14 v. S., die Golddeckung 32.18 v. S.

Große Schädigung der Weizenernte in der Woiodina. In der Umgebung von Subotica, im Banat (Bel. Beckerei und Pancevo), sowie auch in den anderen Weizengebenden hat heuer der Rost die Weizenernte weitgehend geschädigt. Ein Viertel der Ernte ist gänzlich vernichtet, die übrigen drei Viertel geben nicht einmal den halben Ertrag.

Verdoppelt haben sich die Insolvenzen im ersten Halbjahr des heurigen Jahres im Vergleich zu 1931. Die ansteigende Kurve der Insolvenzen ist nachfolgende:

I. Halbjahr	Konkurse	Ausgleiche	zusammen
1930	405	41	446
1931	239	383	622
1932	431	660	1091

Termine der Leipziger Herbstmesse 1932. Die Leipziger Herbstmesse 1932 beginnt am 28. August und dauert bis einschließlich 1. September mit Ausnahme der Textilmesse, die bereits am 31. August schließt. Den ausländischen Einkäufern werden vom Leipziger Messeamt die Fahrkosten nach Leipzig und zurück (Schiff 1. Klasse, Eisenbahn 2. Klasse) ganz oder teilweise zurückgestellt, wenn sie wenigstens das Hundertfache der Summe der Fahrkosten an Aufträgen auf der Leipziger Herbstmesse fest erteilt haben. Die Geschäftsstellen und Ehrenamtlichen Vertretungen des Leipziger Messeamts und alle durch Plafatierung gekennzeichneten Stellen erteilen nähere Auskunft.

Italien entdeckt Kohle. Im Aosta-Tale ist angeblich ein riesiges Lager von Anthrazitkohle entdeckt worden. Man schätzt es auf 100 Millionen Tonnen, die in 18 Flözen übereinander lagern. Italien kann mit dieser Glanzkohle 150 Jahre auskommen.

Sport

S. A. Athletik: S. A. Dobrna. Sonntag absolvierte die Mannschaft der Athletik gegen den Sportklub aus Dobrna ein Wettspiel. Dobrna ist eine talentierte junge Mannschaft, die alles daran setzen wird, die von den Athletikern vor kurzem erhaltene empfindliche Niederlage wett zu machen. Für Athletik ist es notwendig, dieses Spiel ernst zu nehmen, um es als letztes Training zum Meisterschaftsspiel gegen Sportklub Celje, welches am 24. d. M. vor sich geht, zu benutzen.

Schrifttum

„Stirb und werde.“ Ein Aufsatz zu Ehren Goethes von Romain Rolland. 1932. J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. — Romain Rolland, der einst so fein die Beziehungen Goethes und Beethovens gedeutet hat, erwarb sich mit diesem Aufsatz, den er zum hundertsten Todestag Goethes schrieb, ein neues Ruhmesblatt. Es gelang ihm darin, Goethe, den Menschen, liebevoll und richtig zu sehen und dem Leser nahezubringen. Goethes Naturverbundenheit, sein Verhältnis zur Kunst, das aus dem Verhältnis zur Natur organisch gewachsen ist, wird zuerst gezeigt. „So begreift man“, sagt Rolland, „daß wir bei den großen Augenblicken seiner Dichtung den Hauch der Erde und die Gewalt der Elemente einatmen.“ Man sieht Goethe immer wieder als besonders glücklichen Menschen, der nie Schmerz und Unglück erfuhr. Gerade hier greift Rolland entscheidend ein und weist auf die große Selbstbeherrschung des Meisters. Im Brennpunkt von Goethes Leben steht das „Stirb und Werde“, das auch Rolland in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt. Und man beginnt sich mit dem Dichter, mit dem nationalen Goethe, mit Goethes Einstellung zu Revolution und Krieg und seinem rückhaltlosen Bekennen zur Wahrheit zu beschäftigen. „Goethe ist der Schriftsteller, der niemals gelogen hat“, sagt

Rolland und schließt seine Ausführungen mit der feherischen Erkenntnis, die er von Goethe herleitet: „Vorrücken, fallen, sich wieder aufrichten, handeln, arbeiten, kämpfen — und dann später vernichtet werden — um wieder von neuem zu beginnen. Stirb und werde! — Mensch, Volk, Welt, Weltmonade — Chrysalide!“ — h.

Luis Trenker: Kampf in den Bergen (Neufeld & Henius, Berlin, 1932) ist die neue illustrierte Ausgabe des Buches „Berge in Flammen“ und des gleichnamigen Films, der seinen Triumphzug durch die Welt gemacht hat und auch bei uns in Celje bereits zu sehen war. Trenker nennt sein Buch durchaus mit Recht: „Das unvergängliche Denkmäl der Alpenfront.“ Es konnte nicht eindringlicher und einprägsamer geschaffen werden als durch dieses in Gemeinsamkeit mit Walter Schmidlung entstandene Werk, zu dessen erschütternden Text über 100 photographische Aufnahmen, fast ausnahmslos Originalbilder aus den Dolomitenkämpfen, zugefügt wurden. Der Inhalt des Films und des Buches ist so bekannt, daß darüber nichts mehr gesagt zu werden braucht. Aber gerade für den, der erschüttert von den Szenen dieses Heldenkampfes im Hochgebirge nach Dokumenten sucht, wird diese neue, durch Bilder belegte Ausgabe willkommen sein. Sie zeigt unwiderleglich, was Freund und Feind damals an unerhörten Leistungen im

Kampfe — mit der Natur zu vollbringen hatten, der gegenüber sich beide Parteien, so blutig sie um jeden Stein, jeden Felssturm rangen, nur zu oft als machtlos erwiesen. Das Buch ist zugleich aber auch das hohe Lied der Bergheimat und der Treue der deutschen Kerntruppen des alten Oesterreich, dessen Armee in diesem Hochgebirgskrieg bis zum Untergang des Staates unerschütterlich standgehalten hat. — h.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 18

Ar. Nielsen, „Dagens Anheber“ 1931.

Stellung:

Weiß: Kb8, Tb5, Td3, Le4, Se8; Bd5, f3, g3 (8 Steine).

Schwarz: Ke5, La1, Sh6; Ba7, d2, d4 (6 Steine).

Weiß zieht und setzt im 3. (dritten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 18

1. Kc6 — b5!

Deutscher Buchdruckfachmann

und Fachkaufmann, von Pike auf gelernter Setzer, 44 Jahre alt, Katholik, spricht auch slowenisch, guter Organisator und Kalkulator, firm in Briefwechsel, Buchhaltung und Kundenbesuch, sucht per sofort oder später Vertrauensstelle. Zuschr. erbeten an

Franz Prelog, Celje, (Draubanat), Za kresijo Nr. 5.

Geschäftslokal

Im Hause der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ gelangt ab 1. Jänner 1933 ein Geschäftslokal samt Nebenräumen zur Vergebung. Interessenten werden ersucht, sich in der Druckerei zu melden und ihre Anbote dort schriftlich zu hinterlegen. Einreichungsschluss Ende Juli 1932.

GASTHAUS „LIVADA“

am Wege zum Schlossberge

mit schönem Garten, Rutschbahn für Gross und Klein. Sehr gute Wiener Küche, zweimal in der Woche frische Fische und Krebse. Gute Weine und frisches Bier. Solide Bedienung. Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

MARICA MISJA.

Weckgläser

zum Einkochen von Obst und Gemüse haben mit Recht den besten Ruf! Zu haben bei Jos. Jagodič, Celje. Glavni trg. Preiskurante stehen zur Verfügung.

Jene Badegäste

- die unseren Sannstrand aufsuchen und im Gasthof „Lisce“ (Villa Petriček) zu Mittag speisen
- wollen, mögen das Essen dortselbst bis 10 Uhr vormittags bestellen.

Tennis-Trainer

30 Dinar per Stunde. Anfragen: Schloss Sternstein, Vojnik.

Heurige getrocknete Pilze

kauft Hermann Weiner, Exporteur, Wien II., Afrikanergasse Nr. 11. Sendet Muster.

Einen Tropfen, der in Bezug auf Qualität keinem Rheinweine nachsteht, trinkt man im

GASTHOF LISCE

(Pension Villa Petriček) vom Stadtpark Celje (Sannaufwärts) in 30 Minuten zu erreichen. Verlangt eisgekühlten Malberger-Traminer.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibbücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten Annahmestelle für die

Deutsche Zeitung

CELJE / PREŠERNOVA ULICA N° 5